

Frischlucht für den Surround-Organisten

Wolfgang Sieber erhält den Kunstpreis der Stadt Luzern. Und sagt, wie Pop, Volksmusik und acht Kinder ihn als Organisten inspirieren.

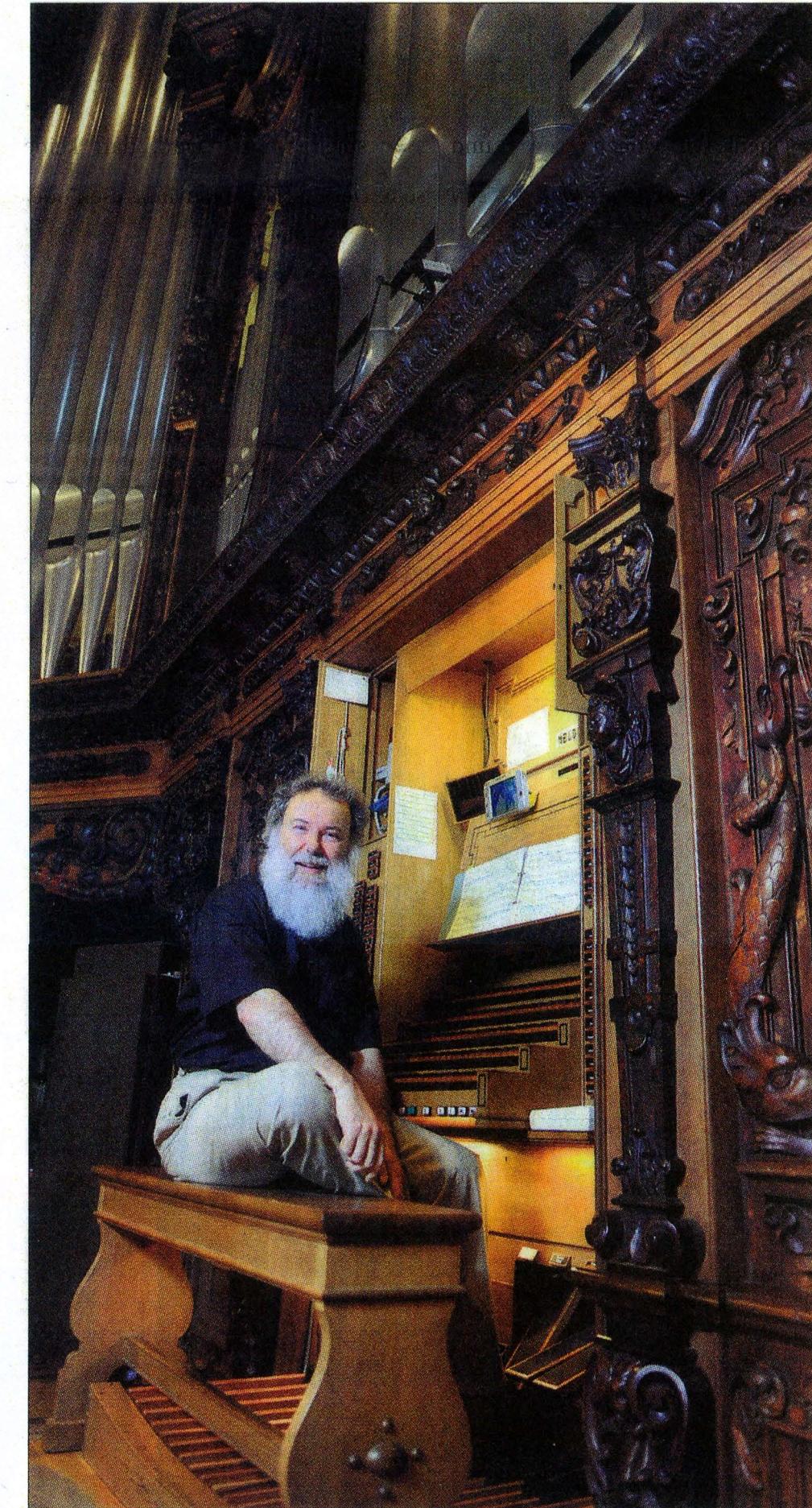
«Der Surround-Sound ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts!» Wolfgang Siebers Augen leuchten, wenn er von seiner Hoforgel spricht: «Damals schon schwärmte der Orgelbauer Haas, dass man ganz neue Klangwirkungen erzielen könne, wenn man Orgelwerke an verschiedenen Orten platziere. Sein Fernwerk 1862 war ein erster Schritt in diese Richtung.» Sieber selbst geht jetzt den entscheidenden Schritt weiter. Er sucht Sponsoren, um vorne im Chor das Echowerk neu zu installieren. Das sind 1500 romantische Orgelpfeifen, die heute eingelagert sind: «Damit kann man erstmals von einem Spieltisch aus den Raum von drei Seiten her beschallen. Das ist wirklich ein modernes Surround-Konzept.»

Die Leidenschaft für die weltberühmte Hoforgel, die ihn vor 19 Jahren nach Luzern lockte, ist nur eine Triebfeder für Wolfgang Siebers umtriebigen Wirken als Organist, für das er morgen den Kunstpreis der Stadt Luzern erhält. Denn der 55-Jährige entspricht nicht dem Klischee der braven Kirchenmaus, sondern ist ein Original: Der wilde Vollbart verweist auf seine Herkunft aus einer urwüchsigen Volkskultur im toggenburgischen Lichtenstein. Mit seinen vielen Projekten hat er das Image der Orgel dagegen nachhaltig aufgebrochen. Mit Programmen, die das Kircheninstrument mit Jazz, Volksmusik oder Latin zusammenbringen oder die sinfonische Hoforgel auch mal in die Nähe einer Strassenorgel rücken.

Grosse Orgelsoli in der Popmusik

Woher nimmt Sieber die Energie für all diese Aktivitäten? «Das Wichtigste ist der Kontakt zu den Menschen. Ob Volksmusiker oder Jazzer: Alle bringen spannende Ideen mit. Um das auf der Orgel umzusetzen, muss ich lange tüfteln und knubbeln. Das hält mich quicky.» Eine andere Inspirationsquelle sind die eigenen Kinder: «Letztes Jahr spielte mir einer meiner Söhne einen Song vor, den er toll fand. Mit einem meiner Orgelschüler, der auch rappt, habe ich das im Gottesdienst später eingebaut – mitsamt Loops vom DJ und der Orgel als Begleitband.»

Sieber spürte von Anfang an viel Wohlwollen und Unterstützung, «auch von Seiten der Pfarrer.» Dabei war ihm wichtig, die Orgel auch aus dem kirchli-



Die Hoforgel lockte ihn nach Luzern: Wolfgang Sieber.

BILD ROGER GRÜTTER

chen Kontext zu lösen: «Die Orgel wird zu einseitig mit der Kirche assoziiert. Das ist fatal, weil die Bedeutung der Kirche in unserer Gesellschaft zurückgegangen ist. Davon ist auch das Instrument betroffen.»

Wo aber nahm Siebers Lust, die Stilgrenzen der Orgel zu sprengen, ihren Anfang? «Mein Vater war Kirchenmusiker, und weil ich in seinem Chor korrepetiert habe, bin ich mit der Kirchenmusik gross geworden», sagt der

Organist. «Aber gleichzeitig bin ich mit der Rockmusik der Siebzigerjahre aufgewachsen und habe an der Kanti in einer Band gespielt. Dieser Zweig schlägt wohl heute noch durch.» Wichtig waren die bombastischen Orgelsounds von Bands wie The Doors oder Emerson Lake & Palmer: «John Lord und Keith Emerson sind ja selber Organisten, das riesige Orgelsolo in «Light my Fire» fand ich fantastisch. Diese Power blieb ein Aspekt, der mich an der Orgel fasziniert.»

In der Zentralschweiz kam die Auseinandersetzung mit Volksmusik hinzu: «Mich fasziniert, wie hier auf engem Raum unterschiedliche Sprachen nebeneinander existieren – mit je eigenen Musikkulturen.» Ein Beispiel? «Die Urner bevorzugen, vom Dialekt her und passend zu den schroffen Bergen, einen kurz artikulierten, eher hackigen Rhythmus, der ein fast italienisches Temperament hat. Im Hinterland dagegen haben dieselben Lieder mehr Weite, sie klingen weicher und melodischer, wie es dem bernnahen Dialekt entspricht.»

Zu Hause in der Jugendherberge

In seinem (Langzeit-)Projekt, einer eigenen Adaption von Bachs Goldberg-Variationen, will Sieber die kammermusikalischen Möglichkeiten der Orgel ausloten. Der Kunstpreis von 25 000 Franken gibt ihm aber nicht nur Luft für solche künstlerischen Projekte: «Für eine zehnköpfige Familie muss ich «gshire», um finanziell über die Runden zu kommen.» Dazu gehört nebst dem Pensum an der Hofkirche noch immer eine 50-Prozent-Stelle als Instrumentallehrer an der Kanti in Wattwil. Möglich macht all das auch seine Ehefrau Silvia. «Wir sind ein KMU-Unternehmen», sagt Sieber, «in dem sie für mich wichtige organisatorische Belange erledigt.» Und sie führt das Haus in Kastanienbaum wie eine «Jugendherberge», wo auch Freunde von bereits ausgeflogenen Kindern ein und aus gehen.

Man spürt, wie viel Energie Sieber aus diesem Familienbiotop zieht: Kunst und Alltag sind auch da nah vereint. Das macht die Vergabe dieses Kunstpreises umso sinnvoller und sympathisch. Denn oft gehen solche Preise an Personen, die etabliert sind und sie kaum noch brauchen. Im Fall Sieber ist das anders: Ausgezeichnet wird ein Künstler, der tatkräftig mitten im Leben steht.

URS MATTENBERGER

HINWEIS

► Übergabe des Kunst- und Kulturpreises an Wolfgang Sieber sowie weiterer Anerkennungspreise: Sonntag, 15. November, 11 Uhr, Luzerner Theater. ◀